MOTIVE
AUS DER ANTHROPOSOPHISCHEN ARBEIT IN NRW
NUMMER 13 | SEPTEMBER 2016

Alexander Schaumann

Tatkraft über Generationen

Im Gespräch mit Heidi und Arnold Langen

Wenn man Arnold Langen und seiner Frau Heidi zuhört, weitet sich Stück um Stück die Perspektive. Das Lebensmittelunternehmen, das auch heute noch von den Familien Pfeifer und Langen verantwortet wird, das weitgespannte Geflecht der geisteswissenschaftlichen Freunde und die Beziehungen innerhalb der Demeter-Bewegung, dazu die anthroposophischen Initiativen im näheren Umkreis und schließlich die Rheinische Braunkohlen AG – das sind die Stichworte, die ein Schicksalsnetz bezeichnen, in dem immer wieder tüchtige und geistesgegenwärtige Menschen tätig gewesen und Entwicklungen in Gang gebracht haben. Eine Vielzahl solcher Menschen war Gegenstand des Gespräches. Stets aber war etwas Übergreifendes spürbar, ein Gesamtgewebe, in dem sich von langer Hand etwas vorbereitet, was dann von Einzelnen sachkundig und tatkräftig umgesetzt wird. Die gereifte Überschau meiner Gastgeber gab dem Gespräch die besondere Note, die das Einzelne und das Ganze im steten Zusammenhang hielt.

Zunächst drehte sich unser Gespräch um Haus Bollheim, den bekannten Demeter-Betrieb bei Euskirchen am Südrand der linksrheinischen Niederung, das 1982 von den heute 90jährigen Langens und einer Gruppe von Landwirten übernommen wurde. Ursprünglich kamen Langens von Haus Etzweiler, einem bei Elsdorf gelegenen, aus Langenschem Familienbesitz stammenden Pachthof, den sie nach dem Krieg zunächst erwerben und 18 Jahre später mit einer tüchtigen Landwirtsfamilie als Partner auf biologisch-dynamische Wirtschaftsweise umstellen konnten, der weitere 11 Jahre später jedoch dem Braunkohle-Tagebau weichen musste. Seitdem ist ein vielseitig tätiger Betrieb entstanden, der mit ca. 35 Mitarbeitern auf 160 ha Anbaufläche wirtschaftet. Neben einem umfangreichen Gemüsebereich, dem Getreideanbau für die am Hof ansässige Bäckerei und den 450 Hühnern steht die Weidewirtschaft mit 55 Kühen und entsprechender Nachzucht im Mittelpunkt. Die Milch wird in der hofeigenen Käserei zu den 15 weithin beliebten und in einem Fall sogar preisgekrönten Bollheimer Käsesorten verarbeitet. Hinzu kommt der Hofladen mit Terrassencafe, der neben den eigenen Produkten ein voll ausgebautes Bioangebot führt.

Darüber hinaus gibt es ein beachtliches weiteres Engagement. Mit anderen Höfen zusammen wird ein Forschungsprojekt zur Entwicklung von hofeigenen Getreidesorten betrieben. Eine Pflanzenkläranlage zur Abwasserreinigung bis zur amtlich anerkannten Trinkwasserqualität konnte bereits abgeschlossen werden. Die besondere Liebe gilt aber der sozialen Vernetzung. Das beginnt mit der Direktvermarktung auf Kölner und Bonner Biomärkten, geht weiter mit Führungen für Interessierte aller Altersstufen, angefangen bei Kindergartengruppen, geht weiter mit Schülerpraktika und wird quittiert von 3000 Gästen, die anlässlich von Hoffesten zusammenströmen. Haus Bollheim produziert und vertreibt nicht nur landwirtschaftliche Produkte, sondern erfüllt auch kulturelle Aufgaben, wenn es die Fragen einer gesunden Landwirtschaft in das gesellschaftliche Bewusstsein rückt.

Diese, die unmittelbare Gegenwart betreffende Perspektive weitete sich im Gespräch mit den beiden Gründern, die bei der mehr als 30 Jahre zurückliegenden Umsiedelung durch den Braunkohle-Tagebau an der Grenze zum Pensionsalter standen und damals nicht nur eine, wie es scheint, zurückgestaute Tatkraft einbrachten, sondern auch gereifte und erprobte Ansichten. So wurde das Prinzip einer Leitung durch vier Gleichberechtigte und voll verantwortliche Geschäftsführer von Arnold Langen eingebracht, das er selber zu seiner Zeit im Pfeifer & Langenschen Unternehmen bereits jahrelang erfahren hatte. Es macht Entscheidungsprozesse nicht unbedingt einfacher, aber umsichtiger und kompetenter. Bedeutend mehr Fachversand fließt ein. Es bedeutet aber auch, dass soziale Prozesse von Anfang an gewollt und bejaht werden. So auch an den Wochenenden, an denen mit engagierten Freunden die beachtliche Strecke von 4 km Hecken gepflanzt wurde. Es war ein Gemeinschaftswerk, das mir mit einem gewissen Stolz gezeigt wurde. Auch Langens hatten selbstverständlich Hand angelegt, was ihnen im Übrigen seitens der kritisch beäugenden Nachbarn eine erste Anerkennung eingebracht hatte.

Beeindruckend war für mich auch das Geschick, mit widrigen Gegebenheiten umzugehen. So hätte z.B. der zu erwartende Verkehr, auf der sich damals gerade im Ausbau befindlichen B 56 zu einer argen Belastung werden können, wenn Heidi Langen nicht die Initiative ergriffen und den verantwortlichen Bauunternehmer dazu hätte bewegen können, das anfallende Erdreich, das sonst abgefahren worden wäre, zu einem Wall neben der Trasse aufzuschütten, der dann unmittelbar bepflanzt wurde. Darin schien mir die Geste einer seit Generationen geübten Positivität zu liegen, die gewohnt ist zu wirken und dementsprechend die irdischen Verhältnisse ernst zu nehmen. Inzwischen liegt es aber Jahre zurück, dass sich Langens zurückgezogen und die Geschäfte der jüngeren Generation überantwortet haben.

Die Nuance, dass manche Fähigkeit womöglich schon seit Generationen geübt worden war, wäre mir vielleicht nicht aufgefallen, wenn von diesen Generationen nicht tatsächlich die Rede gewesen wäre. Schon als Bilder waren sie präsent, die an der Wand eines Wohnraumes hingen, der durchaus als Empfangsraum eines bescheidenen Adelssitzes durchgehen

könnte. In diesem zurückhaltend gediegenen Ambiente erfuhr ich also von Johann Jakob Langen, der in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Köln ein erfolgreicher Zuckerfabrikant und Verbandspolitiker gewesen war und von dessen Sohn Eugen Langen, der nicht nur mit der Familie Pfeifer eine heute noch bestehende Rübenzuckerfabrik aufgebaut, sondern mit Nikolaus August Otto die Gasmotorenfabrik Deutz gegründet hatte, in der dann der sogenannte Ottomotor entwickelt wurde. Eugen Langens Sohn, Dr. Arnold Langen, war ebenfalls als vielseitiger Physiker und Techniker tätig gewesen und hatte seinem eigenen Sohn Arnold schließlich die Empfehlung gegeben, Chemiker zu werden, da das Gebiet der Technik nicht mehr so interessant sei. So hat Arnold Langen nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft tatsächlich sein Arbeitsleben als Diplomchemiker im Familienunternehmen verbracht, in der er als Junior aber keinen leichten Start hatte. Erst die Entwicklung des heute bekannten Gelierzuckers und die Summe, die ihm seitens einer anderen Firma hierfür geboten wurde, hat ihm ein erstes Renommee eingebracht, das er durch weitere Initiativen ausbauen konnte. – Eine Anekdote besagt, dass sich Freunde in den Ferien wunderten, den Vater nicht zu Gesicht zu bekommen, woraufhin eine der noch kleinen Töchter bemerkte, dass er sie zu Hause aber wieder besuchen werde. Das wirft ein Licht auf seine Arbeitsleistung, aber auch auf die seiner Frau, die mit ihren vier Kindern auch für den Hofladen und die Buchhaltung in Etzweiler und später zunächst auch in Bollheim verantwortlich war.

In diesem von Verantwortung und Tatkraft bestimmten Strom kam die Anthroposophie ursprünglich durch Heidi Colsman, die spätere Frau Langen, die Arnold Langen auf besondere Weise kennengelernt hatte. Sie trafen sich nach Kriegsende in einer Lungenklinik im Südschwarzwald und zwar als die einzigen Patienten, die gesund genug waren, um nicht nur liegen zu müssen. Sie erhielten deshalb die Aufgabe, weite Spaziergänge zu unternehmen, auf denen nun die Anthroposophie und das weitere Leben überhaupt besprochen wurden. Frau Langen schmunzelt, wenn sie sich an die strenge Prüfung erinnert, deren sich ihre sich anbahnende Beziehung und ebenso die Anthroposophie unterziehen musste. Sie erzählt, dass sie als Kind gerne gelauscht hatte, wenn sich Mutter und Großmutter über bestimmte Gedanken ausgetauscht hatten. Die alte Großmutter Korff hatte noch zu Steiners Zeiten Vortragsnachschriften auf der Schreibmaschine vervielfältigt. Dr. Arnold Langen hatte seinen Sohn dagegen noch kurz vor seinem Tod durch einen Verkehrsunfall mit auf den Weg gegeben, sich vor der Anthroposophie zu hüten, was dann von Karl Jaspers, dessen Bewunderer Arnold Langen als Student gewesen war, noch einmal bekräftigt wurde. Das Exemplar der »Philosophie der Freiheit«, in das Arnold Langen seine kritischen Anmerkungen geschrieben hatte, existiere noch, so seine Frau. Beide Prüfungen wurden jedoch bestanden und auch die Krankheit nach mehreren Rückfällen überwunden.

Ein letztes Thema, von dem zu erzählen dem Ehepaar Langen besondere Freude bereitete, waren schließlich die Begegnungen, die auf einem derartigen Platz nicht ausbleiben konnten. Aus Gründen der Erholung oder nur, um Ferien zu machen, traf einer auf den anderen, so dass manche Initiative auf diesem Platz gleichsam geboren wurde. Dazu gehört z.B. die Erftstädter Waldorfschule in Liblar. Völlig überarbeitet und nur zum Ausspannen war deren nachmalige Gründungslehrerin auf den Hof gekommen, um dann mit einer neuen Aufgabe betraut wieder aufzubrechen. Außerdem gehörte auch Eurythmie zu den »Bollheimer Entwicklungshilfen«, die zunächst als Betriebseurythmie von Annemarie Ehrlich und später als Choreocosmos-Eurythmie von Heidi Langen selbst angeboten und geübt wird. Zu einem besonderen Platz wird Haus Bollheim schließlich durch die Christengemeinschaft, deren einzige ländliche Gemeinde, die Gemeinde Voreifel, hier ihren Sitz gefunden hat. In einer schlichten Hütte und später, so ist es geplant, in einem eigenen kleinen Gebäude wird die Menschenweihehandlung regelmäßig gehalten, was von den Langens mit großer Anteilnahme begleitet wird. |

Matthias Niedermann
im Gespräch mit Gioia Falk

Mysterienszenen an den Festtagen

»Meditation bewegt die Bewusstseinsgrenze!«, so Gioia Falk über das gemeinsame Projekt mit Elmar Lampson und KollegInnen. In den Mysterienszenen, die bei den Festtagen Anthroposophie in Witten gezeigt werden, »gehe es darum zu zeigen, was geschieht, wenn die Meditationspraxis eine Richtung bekomme«, so Gioia Falk. Denn erst mit einer Richtung könne sich etwas entwickeln.

Es sei frappant zu sehen, wie Steiner in den Mysteriendramen konsequent die Entwicklung von Meditationsmomenten künstlerisch nachzeichne. Diese tauchen wiederholt auf und jedes Mal verändere sich deutlich etwas. Die in der Meditation erfahrene Grenze des Bewusstseins entwickele sich. Es entstehe ein Weg an der Grenze. Der Meditierende wird im Dialog mit dem Unsichtbaren zum Grenzgänger an seiner eigenen Bewusstseinsschwelle.

Die künstlerische Herausforderung, Unsichtbares, d.h. die meditative Tätigkeit sichtbar zu machen, erfährt durch die Musik von Elmar Lampson eine unerwartete Erweiterung. Für Gioia Falk ist gerade die Musik eine »große Hilfe, da sie die innere Dynamik vorangehender Szenen aufgreife, weiterentwickle und so Entwicklungsprozesse zwischen den Szenen greifbar mache.« Die Musik ist eine »wertvolle Brücke, denn dank ihr kann ein Prozess entstehen, der die Stille zwischen den Szenen erlöst«.

Wir hören zuweilen von musikalisch gebildeten Menschen, so Gioia Falk, »die Musik sei als Kunst so vollkommen, dass sie keine Eurythmie bräuchte«. Glücklicherweise erleben aber auch Musiker oft eine Bereicherung, wenn Musikalisches sichtbar werden kann. Die Eurythmie als Zeitkunst schöpfe im Kernanliegen »aus musikalischen und sprachlichen Qualitäten und führe diese in den Sehraum fort«. Dadurch werde beim Zuschauer das Sehen lauschend und das Hören sehend. Die Entwicklung werde weitergehen, so Rudolf Steiner, das Ohr werde »sehend«.

Meditative Praxis ist seit Jahren Gegenstand wissenschaftlicher Forschungen und vielfältiger Publikationen. In der westlichen Kunst taucht sie meist nur verborgen auf. Umso erfreulicher ist der Umstand zu werten, dass Künstler wie Gioia Falk und Elmar Lampson sich diesem Thema zuwenden und uns in die Welt ihrer künstlerischen Einsichten hineinführen. |

impressum

redaktion und grafik Alexander Schaumann
layout, textgestaltung Philipp Tok, Benjamin Kolass
herausgeber Anthroposophische Gesellschaft in NRW
Oskar-Hoffmann-Str. 25, 44789 Bochum
tel 0234 33367 30, *fax* 0234 33367 45
www.anthroposophie-nrw.de

Aus der Ankündigung des Programms, von Gioia Falk

Das Programm »Mysterienszenen« entstand aus einem Wechselspiel zwischen Eurythmie und Musik, aus der Arbeit von Gioia Falk und Elmar Lampson an den Mysteriendramen Rudolf Steiners für die Neuinszenierung am Goetheanum.

Worte der Meditation sind zu hören, wie sie uns gegeben sind in den Mysteriendramen von Rudolf Steiner. Wir verfolgen das Meditationserleben von Johannes Thomasius, einem Kunstmaler, der 10 Jahre bestimmte Worte in seiner Seele gepflegt hat. Dabei bemerkt er, wie der Gehalt dieser Worte seine Seele wachsen ließ. Er bemerkt, wie sie sich – wie ein Samenkorn, das zur »Rieseneiche« heranwächst – entfaltet haben. Doch jetzt ist er an dem Punkt, an dem die Seele sich nicht nur entfaltet, sondern wo sie durch dieselben Worte in schmerzvolle Erlebnisse der eigenen Seelentiefen gerät. Wir verfolgen Johannes Thomasius' Erlebnisse durch Tiefen und Höhen; gegebene Meditationen wandeln sich. Wir erleben, wie Johannes zu selbst geschaffenen Worten gelangt, die ihm Richtung und Weiterentwicklung ermöglichen.

Das Durchgehen durch die Dramen hat Elmar Lampson in musikalisch erlebter Form geschaffen, indem er Übergänge oder den Hintergrund des dramatischen Verlaufes komponierte. Diese Kompositionen des inneren Lebens werden in eurythmischer Bewegung auf die Bühne gebracht. Sie werden umrahmt von kurzen Szenen schauspielerischer Darstellung.

Melanie Hoessel

Faust aufs Auge
Ein Jugendfilmprojekt

Vom 23. bis 25. September feiern wir gemeinsam mit vielen Freunden aus dem anthroposophischen Umfeld INOVOTA, die Festtage Anthroposophie 2016. Als einen, wenn nicht den Höhepunkt des vielseitigen kulturellen Angebotes erwarten wir das Schauspielensemble aus Dornach mit seiner aktuellen Inszenierung des Faust I. Die Aufführung wird auf einer extra für diesen Anlass eingerichteten Bühne, im Foyer der Universität Witten/Herdecke stattfinden. Auf den ersten Blick ein ungewöhnlicher Aufführungsort, aber auch ein sehr spannender.

Als ich gemeinsam mit Birgit Beßler von Fakt21 die Universität besuche um die Räumlichkeiten in Augenschein zu nehmen, begegnen mir die vielen jungen Studenten der Universität und ich frage mich: wie wichtig ist Faust für sie? Wie sehr bewegen Goethes Worte ihr Leben? Haben sie einen greifbaren Bezug dazu? Ein Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft, mit dem ich vor wenigen Tagen über die Festtage sprach, erzählte mir, sie hätte sich den Faust zum ersten Mal vor 62 Jahren angeschaut. Die Eintrittskarte war ein Geschenk ihrer Eltern zur bestandenen Prüfung. Nun kommt sie im Herbst wieder, gemeinsam mit ihrer Enkeltochter. Ein Stück Literaturgeschichte, das die Generationen zu vereinen versteht.

Doch wer liest heute eigentlich noch den Faust? Diese Frage bewege ich in meiner unmittelbaren Umgebung. Schnell erfahre ich die Antwort. Ganz klar: Goethes Faust ist klassischer Unterrichtsstoff, zumindest an den meisten Waldorfschulen, in der 12. Klasse. Aber erreicht die Geschichte die Schüler überhaupt? Verstehen sie das, was Goethe 1887 veröffentlichte? Liegen da nicht Welten dazwischen? Oder ist die Tragödie näher am Leben der Jugendlichen, als es auf den ersten Blick erscheint? Worin

Die Festtage Anthroposophie zeigen Faust I in ungekürzter Fassung. Foto: Georg Tedeschi

erkennen sie sich wieder? Was ist für sie wichtig und zentral? Ist »Faust« mehr als Schulstoff, Lernen müssen, Verständnisfragen und Langeweile? Ist Faust vielleicht sogar spannend, mitreißend, bewegend?

Echtes Erleben gelingt oft durch eigene Bewegung. In mir reifte der Wunsch, den Faust I durch und mit jungen Menschen selbst lebendig werden zu lassen. Aber wäre es sinnvoll noch ein weiteres Theaterstück auf die Bühne zu bringen, in diesem Umfang und im Schatten des großen Ensembles aus der Schweiz? Und würden die Jugendlichen selbst diese Bühne wählen oder liegt ihnen nicht die Form eines Films als Medium viel näher, immer präsent, im Internet, auf youtube oder in sozialen Netzwerken wie Facebook?

So kam es zur Idee des Filmprojekts »Faust aufs Auge«. In den Waldorfschulen in Witten, Dortmund und Bochum wurden Flyer ausgelegt. Zudem gab es einen Aufruf an Jugendliche bis 21 Jahre über Facebook, sich mit ihren Ideen einzubringen.

Felina Gust und Arthur Küpper, beide Schüler der 11. Klasse der Blote-Vogel-Waldorfschule in Witten, begeisterten sich schnell für das Projekt. Sie übernehmen die künstlerische Leitung, arbeiten bereits an einem Storyboard und Drehbuch. Zur optimalen Vorbereitung haben sie im Juni 2016 einen Regie-Workshop am Schauspielhaus Bochum absolviert, das sich in unmittelbarer Nachbarschaft zur Anthroposophischen Gesellschaft im Oskar-Haus befindet. Am 26. Juni gab es ein erstes intensives Arbeitstreffen. Aufgeführt werden soll ihr Film »Faust aufs Auge« während der Festtage Anthroposophie – INOVOTA – in der Universität Witten/Herdecke. |

Birgit Bessler

Festtage Anthroposophie laden Ende September ein

Dreitägiges Programm »INOVOTA« an der Universität Witten/Herdecke, 23. bis 25. September 2016

Pädagogik, Landwirtschaft, Medizin, Architektur, Religion oder das Wirtschaftssystem: Die Ideen Rudolf Steiners geben noch heute Impulse in unterschiedliche gesellschaftliche Bereiche. Bei den Festtagen Anthroposophie vom 23. bis zum 25. September auf dem Campus der Universität Witten/Herdecke erhalten Interessierte Einblicke in über 40 Nordrhein-Westfälische Initiativen. Das dreitägige Kultur- und Bildungsfest bietet Jung und Alt ein facettenreiches Programm aus Aufführungen, Workshops und Podiumsgesprächen und lädt zu offenem Austausch und Mitmachen ein.

Am Freitagnachmittag diskutieren Vertreter der GLS-Bank, der Alanus Hochschule und der Christengemeinschaft mit Waldorfpädagogen und Eurythmisten bei einem Podiumsgespräch über Beruf und Spiritualität. Abends erwartet die Besucher ein Michael-Fest, bei dem Bodo von Plato, Vorstandsmitglied der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, in einem Vortrag zur Zeitgeist-Qualität spricht. Zwei Eurythmieaufführungen, eine mit Musik von Elmar Lampson und seinem Ensemble aus Hamburg runden das Festgeschehen ab.

Der Samstag bietet zahlreiche Workshops und offene Gesprächskreise zu Themen wie anthroposophische Medizin oder Landwirtschaft, direkte Demokratie, Waldorfpädagogik und nachhaltiges Wirtschaften. Auf der Kulturbühne präsentieren sich in kurzen Aufführungen Initiativen aus Musik, Eurythmie, Heilpädagogik und Theater. Beim Markt der Möglichkeiten können die Besucher sich an über 20 Ständen zu Kunst, Handwerk, Bildung oder Landwirtschaft informieren und ins Gespräch kommen. Für das leibliche Wohl wird mit saisonaler Küche gesorgt. Kinder finden am Samstag ab 11 Uhr ein buntes Spielprogramm und Schafe auf der schönen Uni-Wiese.

Die dreiteilige Aufführung des ungekürzten »Faust I« von J. W. v. Goethe durch das Ensemble der Goetheanum-Bühne startet am Samstag Nachmittag mit dem ersten Teil. Der zweite Teil der insgesamt fünfeinhalbstündigen Aufführung folgt am Samstagabend, am Sonntag wird der dritte Teil gezeigt. Damit hat das Publikum die seltene Möglichkeit, eine ungekürzte Fassung der Tragödie zu sehen.

Am Sonntagvormittag richtet die Christengemeinschaft eine Menschenweihehandlung aus und Jost Schieren, Professor für Waldorfpädagogik an der Alanus Hochschule, hält einen Vortrag zu »Erkenntnisfragen und Grenzerlebnis des modernen Menschen«, in dem er Bezüge zu Goethes Faust herstellt.

Ein Kultur- und Bildungsfest für Jung und Alt. Foto: Anthroposophische Gesellschaft NRW

Die Festtage stehen unter dem Motto »INOVOTA« – ein Begriff, der in der Philosophie der Antike das Wesen einer Sache oder ihren tiefer liegenden Sinn beschreibt. »Es gibt unglaublich viel zu sehen, zu hören, zu genießen und zu feiern«, so Michael Schmock von der Anthroposophischen Gesellschaft. Man wolle sich bei den Festtagen dem Wesen der Anthroposophie anhand ihrer Praxisfelder nähern. »Damit wollen wir unseren Besuchern Begegnungen und vor allem Inspirationen ermöglichen – oder aber einfach ein erfülltes Wochenende.« |

Das Programm der Festtage sowie die Möglichkeit, Karten für die Faust-Aufführungen zu erwerben, sind ab Ende Mai zu finden unter

www.anthroposophie-nrw.de

Die Festtage Anthroposophie werden veranstaltet von: Anthroposophische Gesellschaft NRW, fakt21, Christengemeinschaft NRW, Alanus Hochschule, Demeter NRW, GLS Bank, Witten/Annen Institut für Waldorf-Pädagogik e. V., Christopherus-Haus Witten, Arbeitsgemeinschaft der Freien Waldorfschulen in NRW, Entwicklungsgesellschaft Witten, Blote Vogel Schule Witten, Rudolf Steiner Schule Dortmund, Tanzräume-Unterwegs, Omnibus für Direkte Demokratie, Herdecker Bücherstube, Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke, LindyPott Dortmund und dem Seminar für Waldorfpädagogik, Dortmund.

Kontakt und Anmeldung:
Michael Schmock und Birgit Beßler
fakt21 Kulturbüro
Oskar-Hoffmann-Str. 25, 44789 Bochum
Tel 0234 / 3336749
fakt21.kulturgemeinschaft@googlemail.com

Alexander Schaumann

Zur Äthergeografie von Nordrhein-Westfalen IV

Das Gewahrwerden von Unterschieden lässt aufmerken. Deshalb waren es immer wieder Grenzen, auf die in diesen Bemerkungen hingewiesen wurde. Das soll nun noch ein weiteres Mal geschehen.

Linksrheinisch und Rechtsrheinisch, das sind Worte, die keineswegs nur eine geografische Einteilung bezeichnen. Noch heute ist die Grenze des römischen Reiches zu spüren, die in unserer Gegend vom Verlauf des Rheins gebildet wurde. Wer zwischen Bonn und Emmerich den Rhein überquert, wird den unterschied bemerken. Westwärts kommt dem Reisenden eine merkwürdige Einheitlichkeit entgegen, eine durch Straßen strukturierte Weitläufigkeit, die sich unschwer mit dem Imperium Romanum in Zusammenhang bringen lässt. Ein gewisses Licht schwebt über diesem Ganzen, in dem der Einzelne aber wenig zu sagen hat. Überquert man den Rhein dagegen in umgekehrter Richtung, ist etwas ganz anderes der Fall. Hier begegnet etwas unruhig Chaotisches, was vielleicht aber nur aus einer gewissen Unübersichtlichkeit resultiert. Denn hier scheint die Natur noch ihre Plätze bewahrt zu haben. Die Landschaft ist voller »Stellen«, die ihren Eigencharakter verteidigen und lebhaft mit den vom Sommerwind aufgewirbelten Staubwolken der römischen Landstraßen kontrastieren. Imaginative Bilder begleiten den Reisenden, der sich aufmerksam in die Stimmungswerte der Landschaft vertieft. So auch, wenn er in Bonn den Rhein in östlicher Richtung überquert. Da scheint rechterhand ein Hüter zu begegnen, dort, wo das Gelände beginnt zum Siebengebirge hin anzusteigen. Linkerhand befindet sich dagegen eine kristallhelle, sanft strömende Offenheit, die überrascht, solange man sich nicht klar darüber ist, dass man sich im Mündungsgebiet der Sieg befindet. Damit begegnet uns ein weiterer Nebenfluss des Rheins, der die Südgrenze unseres Arbeitszentrums ausmacht und dessen Lauf, trotz all seiner Windungen, strikt von Ost nach West gerichtet ist.

Das Quellgebiet dieses Flusses ist ein landschaftlich einzigartiger Fleck, dem die letzte Betrachtung zur Äthergeografie von NRW gewidmet sein soll. Es liegt ostwärts von Siegen, ist auf direktem Wege aber kaum zu erreichen, so steil stürzt der noch schmale Bach von seiner Quelle aus herab. Nach rechts hin ausweichend oder in noch viel größerem Bogen nach links erreicht man schließlich die Fläche einer hoch gelegenen, steil nach Westen hin abbrechenden Platte, auf der man dem Himmel auf eigenartige Weise nahe ist. Es herrscht Wasserscheidenstimmung, obwohl keinerlei Grat die Gewässer trennt, die hier in verschiedener Richtung auseinanderlaufen. Denn tatsächlich ist es nicht nur die Sieg, die hier entspringt. Nur wenige Fußminuten entfernt entspringt auch die Lahn und ebenso die Eder. Die Art aber wie sie das tun, macht den Ort erst wirklich bemerkenswert. Fast von einem gemeinsamen Punkt ausgehend schlagen sie nicht nur verschiedene Richtungen ein, sondern entwickeln jeweils eine Gestik, in der man das Wesen des Flusses unmittelbar am Werk zu sehen glaubt.

Am einfachsten erreicht man diese Stelle über die von Siegen Richtung Marburg führende B62 und anschließend über die »Eisenstraße«, die, kaum dass man die ca. 20 km östlich von Siegen gelegene Höhe erreicht hat, nach rechts hin abbiegt und unverhofft durch sanfte Wiesen und lichte Nadelwälder nach Süden führt.

All dies gehört bereits zum Einzugsbereich der Eder, deren Quelle nach ca. 7 km

linkerhand nahe der Kreuzung mit der »Kohlenstraße« erreicht ist. Man findet sie inmitten eines offenen Erlenwäldchens heiter murmelnd und den Weg nach Norden einschlagend, dem der Wanderer wegen des feuchten Grundes aber nur über einen kleinen Umweg folgen kann. Dann jedoch befindet er sich am Rande eines idyllischen, von Wald gesäumten und zu beiden Seiten hin kaum ansteigenden Wiesentälchens, in dessen Mitte der muntere Bach seine Mäander zieht. Es ist einer der anmutigsten Wege, die ich kenne, einerseits von einer fast puppenstubenhaften Überschaubarkeit, andererseits aber von einer beeindruckenden Größe, da man infolge des fast ebenen Geländes auch durch die begleitenden Waldränder hindurch eine zum Himmel geöffnete Schale spürt. Vom nahegelegenen ehemaligen Studienhaus Rüspe kommend habe ich die Gegend in den unterschiedlichsten Situationen erlebt, am schönsten einmal voller funkelnder Tropfen im Licht der nach einem Schneeschauer wieder durchgebrochenen Sonne. Immer war es eine herzerfrischende Himmelsnähe, die berührt und die in dem Geschwisterflüsschen Benfe eine verträumte Variante findet.

Biegt man von dem idyllischen Tal jedoch nach einer Weile nach Westen ab und folgt dem Weg durch lichten Wald und über sanft ansteigende Geländewellen, so erreicht man kurz nach dem Passieren der »Eisenstraße« den westlichen Abbruch. Ohne jede Ankündigung steht man plötzlich am Rand der Platte und schaut in eine dunkle, unzugängliche Tiefe. Die Nadelbäume scheinen dichter zusammenzurücken und der Weg hält sich an der Kante anstatt hinab zu führen. In nichts erinnert die Stimmung mehr an die himmelsnahe Offenheit der Eder. Ein nachdenklicher Ernst herrscht entlang des Abbruchs, in den nicht nur die Sieg hinabstürzt. Unter den verschiedenen Bächen ist sie aber der markanteste. Ihre Quelle ist ca. 3 km südlich der Ederquelle, direkt an einem Knick der »Eisenstraße« gelegen. Sie entspringt noch am sanft abfallenden Hang, um sich bald, steil hinabführend, den Blicken zu entziehen. Anstatt ihrem Lauf zu folgen blickt man gegenüber auf Waldesrücken, die die Tiefe des Einschnittes zu Füßen des Wanderers noch betonen.

Passiert man jedoch eine kaum nennenswerte Anhöhe in entgegengesetzter Richtung, so wird man nach wenigen Minuten mit einem überraschenden Ausblick belohnt. Hier schweift der Blick in eine Ferne, die nun nicht ernst begrenzt, sondern endlos erscheint und von geschwungenen Bergrücken gebildet wird. Zu Füßen weitet sich ein trogartiges Tal, das die Blicke aufnimmt und in jene Weite hinüberleitet, indem es selbst bald hinter einer Kurve verschwindet. Dazu bringen Weideland und Milchvieh eine entspannte Stimmung, sodass man sich niedersetzen und genießen möchte. Auch in diesem Fall gilt die erste Berührung aber nicht dem Hauptbach. Denn die namengebende Lahn entspringt wiederum 3 km südwärts ebenfalls an der »Eisenstraße«, die sich inzwischen nicht mehr am Rand einer Platte entlangbewegt, sondern auf einem Rücken zwischen Ost und West, da die Hänge nun unmittelbar aneinander angrenzen.

Man kann sich fragen, ob diese Beobachtungen überhaupt der Äthergeografie zuzurechnen sind, da es sich um physisch manifeste Formen handelt, für die sicherlich auch der geologische Untergrund von Bedeutung ist. Nichts desto trotz überrascht die unterschiedliche, direkt mit der Quelle einsetzende Gestik, die mit dem Charakter der Flüsse insgesamt in Verbindung gebracht werden kann, nicht zuletzt aber auch mit der Lautgebung ihrer Namen. Eder – dieses lange oder, eurythmisch gesprochen, große E besitzt eine himmelsnahe Weite, gleich dem Wiesenplatteau, das sich noch weit über Erntebrück hinaus zuerst nach Norden und dann nach Osten erstreckt. Das Zusammentreffen von S und I im Namen der Sieg besitzt dagegen eine ernste Strenge und zudem eine Vertikalität, die Dunkel und Licht miteinander verbindet. Das S schneidet eine dunkle Klamm, die dann vom I erleuchtet wird. Kann der Blick, der dem in der Tiefe entschwindenden Bach folgt, besser als mit diesen Lauten beschreiben werden? Und schließlich die Lahn mit ihrem weich fließenden L und dem sich dehnenden A. Diese Zusammenstellung beschreibt ein wogendes Weiter und Weiter, das weder das klare Licht des I noch des großen E besitzt, sondern eine geheimnisvoll verschleiernde Dunstigkeit, die der still dahinfließenden Lahn auch insgesamt eigen ist. Jeder Fluss besitzt seine eigene Seelenhaftigkeit. Sollte diese in der Lage sein sich das ihr angemessene Bett selbst zu meißeln?

Mit diesen Bemerkungen, möchte ich die Versuche zur Äthergeografie von NRW abschließen. Wie in der ersten Einleitung schon betont, sollen sie nichts festlegen. Sie sollen auf Unterschiede aufmerksam machen, an denen man wach werden kann, um ihnen dann mit dem eigenen Beobachtungsvermögen weiter nachzuspüren. |

Michael Schmock

»Michael ist ein schweigsamer Geist«

»Denn das, was man von Michael erfährt, ist eigentlich nicht das Wort, sondern… der Blick, die Kraft des Blickes.« So charakterisiert Rudolf Steiner die Wesenheit, die in der gegenwärtigen Kultur die Menschheitsgeschicke leitet. Es ist nicht mehr das Impulsgebende, sondern mehr das Freilassende, das Wahr-Nehmende und das Mittragende. Eine Wandlung zum aktiven, verantwortlichen, tieferen Sehen und Erkennen, zum Durch-Blicken auf das Wesentliche, zum mitverantwortlichen, Sinnstiftenden, Geist-Schaffenden Freiheitsraum. »Michael ist eben eine eigenartige Wesenheit… er lebt in den Folgen des von den Menschen geschaffenen.«

Wie ist es, wenn wir selber, im menschlichen Miteinander von dieser Wesenheit lernen wollen? Was entsteht, wenn sich diese Qualität im Sozialen ausdrücken kann? Was bedeutet diese Art von Führung und Leitung im konkreten Leben unserer Anthroposophischen Gesellschaft? Kann diese Qualität der Führung auch eine Grundlage für unser eigenes Tun sein? Wir haben uns im Kollegium des Arbeitszentrums diese Frage gestellt und versucht zu charakterisieren, mit welchen Qualitäten wir umgehen, wenn wir ein Seminar leiten, wenn eine Konferenz moderiert wird, wenn wir eine Organisation, eine Institution zu verantworten haben, wenn wir für eine Anthroposophische Gesellschaft tätig sind. Nach einer offenen Gesprächsrunde, in der die einzelnen Mitglieder des Kollegiums über ihre Erfahrungen in der Führungs- und Leitungsrolle erzählen, haben sich folgende Aspekte herauskristallisiert, in denen die Michael-Qualität erfahrbar werden kann: Es geht darum, • die freie, eigenständige Entwicklung der anderen Menschen zu fördern, • sich zurück zu halten, aber nicht alleine zu lassen, • begleiten ohne ständige Vorgaben und Direktiven, • die Menschen selbstständig tun lassen, aber innerlich dabei zu sein und die Folgen mitzutragen, • das, was weniger gelingt aufzunehmen und in den Gesamtzusammenhang zu stellen, • den Blick zu erweitern auf das Ganze (des Themas, der Organisation usw.), • mit dem begleitenden und anerkennenden Blick dabei zu sein. Rückhalt zu schaffen, ohne Vorgaben, • Anerkennung für das, was stimmig und gerecht ist, was angemessen und substanziell ist, • den festen Impuls, die spirituelle Ausrichtung, die auch durch Misserfolge geht, stärken und unterstützen.

In diesem Sinne ist wieder ein neuer Zugang zur Michaelkultur versucht worden. Wir wechseln uns im Kollegium ab und jedes Mal entsteht eine neue, individuelle Sicht auf eine Zeitgeist-Aufgabe, die einzelne versuchen zu beschreiben. Aber Michael ist eben eine eigenartige Wesenheit. Sie lässt sich nicht festhalten, sondern sie will freilassen. Wir versuchen es jeden Monat aufs Neue. Hartmut Werner hat beim letzten Mal über seine Erfahrungen des Kosmopolitischen gesprochen, die er auf einer Russlandreise gewonnen hat. Beim nächsten Kollegiumstreffen im Juli ist Klaus Hartmann dran. Das Meiste bei dieser Art von Forschungsreisen geschieht ohnehin zwischen den Zeilen, dann, wenn es einen Moment ruhig ist und wir in die Runde blicken. Denn »Michael ist ein schweigsamer Geist«. |